

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 35
37. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
31. August 1929

Ersteinst wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. In beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich

Verantwortlich für die Redaktion: M. Rauber, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.
Bureau: Ernst Jannowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeiterermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Reichstag und Arbeitslosenversicherung.

Der Kampf, der seit Monaten um die Arbeitslosenversicherung geführt wird, ist in sein letztes, entscheidendes Stadium getreten. Die Reichsregierung hat nun endlich einen Entwurf zur Abänderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung fertiggestellt, der jetzt bereits vom Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages beraten wird. Der Regierungsentwurf ist sehr umfangreich, er enthält nicht weniger als 67 Abänderungen des bisher geltenden Gesetzes. Viele davon sind rein formaler Natur, andere sollen der Beseitigung nachgewiesener Mißstände dienen; fünf Vorschläge sind dagegen von größerer Bedeutung: 1. Die Staffelung der Wartezeiten; 2. die Neuregelung der Unterstützung für Saisonarbeiter; 3. die Versicherungsfreiheit bei geringfügiger Beschäftigung; 4. die Anrechnung von Wartezeit, Ruhegehalt und Sozialrenten; 5. die Erhöhung der Beiträge um 1/2 Prozent bis zum 31. März 1931.

Die Staffelung der Wartezeiten soll in der Weise erfolgen, daß die Wartezeit für Arbeitslose mit ein bis drei zuschlagsberechtigten Angehörigen, wie bisher allgemein, sieben Tage, für Arbeitslose mit vier und mehr Angehörigen drei Tage und für Arbeitslose ohne Angehörige 14 Tage beträgt. Die Verkürzung der Wartezeit für Arbeitslose mit großer Familie ist zu begrüßen, dagegen bestehen gegen die Verlängerung der Wartezeit für Arbeitslose ohne unterstützungsberechtigte Angehörige starke soziale Bedenken. Vielleicht könnte man sich in den Fällen mit diesem Vorschlage abfinden, wo der Arbeitslose bei den Eltern wohnt, aber auch hier müßte von Fall zu Fall geprüft werden, ob die Eltern wirtschaftlich in der Lage sind, das oder die Kinder mit unterhalten zu können. Ganz unannehmbar ist eine solche Regelung jedoch für Arbeitslose, die bei fremden Leuten wohnen und leben müssen. Der Reichstag wird diese Angelegenheit also noch sehr eingehend prüfen müssen, damit hier nicht offenkundiges Unrecht geschaffen wird.

Erfreulich ist, daß die Reichsregierung den Mehrheitsbeschluß des berühmten Sachverständigenausschusses für die Reform der Arbeitslosenversicherung abgelehnt hat, der eine Staffelung der Unterstützungssätze außer nach der Höhe der geleisteten Beiträge auch nach der Dauer der vorausgegangenen Beschäftigung fordert. Nur die Saisonarbeiter der Lohnklassen VII bis XI sollen die volle Unterstützung erst dann erhalten, wenn sie in den letzten zwei Jahren vor der Arbeitslosmeldung mehr als 52 Wochen gearbeitet haben. Erfüllen sie diese Voraussetzung nicht, so erhalten sie eine geringere Unterstützung, und zwar die Arbeitslosen der Lohnklassen VII bis X die Sätze der Klasse VI und die Arbeitslosen der Lohnklasse XI die Sätze der Klasse VII. Diese Vorschläge bedeuten gegenüber dem heutigen Rechtszustand zweifellos einen Fortschritt, in ihrer Auswirkung gehen sie aber doch über das erträgliche Maß hinaus.

Auch gegen die Abänderung der Bestimmungen über die Versicherungsfreiheit bei geringfügiger Beschäftigung bestehen ernste Bedenken. Als geringfügig soll eine Beschäftigung gelten, die nicht mehr als 24 Arbeitsstunden in der Kalenderwoche beträgt, oder wenn der Wochenverdienst nicht höher ist als 8 Mk. und der Monatsverdienst nicht höher als 35 Mk. Kurzarbeiter fallen jedoch nicht unter diese Bestimmung. Von ihr werden vornehmlich die Heimarbeiter betroffen werden. Außerdem sieht der Regierungsentwurf vor, daß für Heimarbeiter noch Sondervorschriften erlassen werden können, natürlich im Sinne einer weiteren Verschlechterung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes für die Heimarbeiterfamilien.

Die Anrechnung der Warte- und Ruhegehälter kann man nicht ohne weiteres ablehnen. Anders verhält es sich dagegen mit der Anrechnung der Renten aus der Sozialversicherung. Diese Anrechnung

widerspricht den Versicherungsgrundsätzen, nach denen bisher die Arbeiter die Beiträge zu den einzelnen Versicherungszweigen gezahlt haben.

Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sollen um 1/2 Prozent erhöht werden, und zwar befristet bis zum 31. März übernächsten Jahres. Von den Gewerkschaften war eine Erhöhung um 1 Prozent gefordert worden. Wenn die Arbeiter dieser Forderung auch nicht begeistert zugestimmt haben, so fehlte es doch nirgends an Einsicht darin, daß dies der Weg ist, der zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung ohne Abbau der Leistungen führt. Aber gerade dieser Vorschlag wurde und wird von den Unternehmern scharf bekämpft.

Zur Beseitigung offensichtlicher Mißstände gehört auch eine Neufassung des Begriffs der Arbeitslosigkeit. Der Regierungsentwurf schlägt folgenden Wortlaut vor:

„Arbeitslos ist, wer berufsmäßig überwiegend als Arbeitnehmer tätig zu sein pflegt, aber vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis steht und auch nicht den erforderlichen Lebensunterhalt durch selbständige Arbeit, insbesondere als Landwirt oder Gewerbetreibender erwirbt oder durch Fortführung eines vorhandenen Betriebes erwerben kann, oder im Betrieb des Ehegatten, der Eltern oder Boreltern, von Abkömmlingen oder Geschwistern den gemeinsamen Lebensunterhalt mit erwirbt oder mit erwerben kann, falls ihm dies unter Berücksichtigung der Ablichteit und seines Wohnortes zugemutet werden kann.“

Durch diese Bestimmung soll der mißbräuchliche Bezug von Arbeitslosenunterstützung durch gewisse Personen verhindert werden. Uns will jedoch scheinen, daß diese Begriffsbestimmung der Arbeitslosigkeit nicht glücklich ist. Wir fürchten, daß sie zu einer Schikanierung vieler tatsächlich Arbeitslosen führen kann. Die Tatsache, daß dieser Vorschlag die Wiedereinführung einer gewissen Bedürftigkeitsprüfung bedeutet, stört uns dagegen nicht. Diese nehmen wir lieber in Kauf als das Unrecht, daß gewissen Leuten die Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird, obwohl sie als der Sohn eines Großbauers oder der Mann einer Geschäftsinhaberin von früh bis abends arbeiten und mehr verdienen als viele vollbeschäftigte Arbeiter.

Die Reichsregierung schätzt die Mehreinnahme aus der Beitragserhöhung auf 140 Millionen Mark und die Ersparnisse aus den Verschlechterungsvorschlägen auf 92 Millionen Mark, zusammen sind das 232 Millionen Mark. Da das Defizit rechnermäßig 279 Millionen Mark beträgt, fehlen noch 47 Millionen Mark an der Ausgleichung von Einnahmen und Ausgaben. Wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß auch die Reichsregierung ihre Rechnung auf 1,1 Millionen Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt aufbaut. Was gegen diese Annahme zu sagen ist, haben wir an dieser Stelle schon früher ausgeführt. Die Reichsregierung und die bürgerlichen Parteien bleiben jedoch bei dieser Rechnung und suchen nun nach Deckungsmöglichkeiten für den Fehlbetrag von 47 Millionen Mark. Natürlich sind die Unternehmer mit ihrer Forderung auf Abbau der Unterstützungsleistungen sofort wieder zur Hand. Der Abbau soll so stark sein, daß nicht nur der errechnete Fehlbetrag gedeckt wird, sondern daß auch die Erhöhung der Beiträge unnötig ist.

Die Abbauforderungen finden bei den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei schärfsten Widerstand. Aber auch andere Volksschichten haben Bedenken dagegen. Die Vertreter des deutschen Städtetages haben im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages darauf hingewiesen, daß schon die seit herigen Verschlechterungen der Arbeitslosenversicherung die Ausgaben der gemeindlichen Wohlfahrtspflege haben stark anschwellen lassen. Werden die Unterstützungsleistungen weiter abgebaut, so müssen die Gemeinden noch tiefer in den Säckel greifen, denn den Arbeitslosen muß auf alle Fälle geholfen werden. Die Wirkung

des Unterstützungsabbaues ist also die, daß das Reich auf Kosten der Gemeinden spart.

Was das Gerede über die „hohe“ Arbeitslosenunterstützung wert ist, illustriert die Feststellung der Städtevertreter, daß die heutigen Regelsätze der Arbeitslosenversicherung ungefähr bis zur Lohnklasse VI unter den gemeindlichen Richtsätzen der Wohlfahrtspflege liegen.

Der Abbau der Unterstützungssätze ist nicht angängig, da sie heute kaum zur Befriedigung des nackten Lebens reichen. Das sollte der Reichstag, der in Kürze das letzte Wort über die Reform der Arbeitslosenversicherung zu sprechen hat, nicht übersehen. Der Regierungsentwurf darf nicht verschlechtert, sondern er muß wesentlich verbessert werden. Hoffen wir, daß der Reichstag sich dessen bewußt ist, und daß er das Wohl der Arbeitslosen höher stellt als die profitlüchtigen Pläne der Unternehmer.

Die deutsche Zahlungsbilanz und der Young-Plan.

Es wird heute als eine fast selbstverständliche Wahrheit angesehen, daß die Reparationen lediglich aus dem Überschuß der Warenausfuhr, wenn nicht gezahlt, so doch jedenfalls ins Ausland übertragen („transferiert“) werden können. Daraus wird nun folgerichtig der Schluß gezogen, daß die deutsche Handelsbilanz unbedingt aktiv werden müsse, und zwar ungefähr um den Betrag der zu leistenden Reparationszahlungen. Nun ist aber die Handelsbilanz in den letzten fünf Jahren seit der Währungsstabilisierung — ebenso übrigens wie vor dem Kriege — fast immer passiv gewesen, die einzige, ziemlich zweifelhafte Ausnahme stellt das Jahr 1926 dar, wo die Ausfuhr um einen ganz geringen Betrag die Einfuhr überflügelte hat. Wenn man die Saldo des Außenhandels in diesen Jahren, 1924 bis 1928, in denen ja auch der Dawes-Plan wirksam war, zusammenrechnet, so ergibt sich ohne Sachlieferungen eine Passivität von rund 9,9 oder fast 10 Milliarden Mark. Um diesen Betrag hat also in diesem Jahresfrist die Einfuhr die Ausfuhr überflügelt, dieser Betrag müßte zuerst gedeckt werden, bevor man an die Reparationszahlungen denken könnte. So folgerichtig nach dem eingangs aufgestellten Grundlag. Dem widerspricht jedoch anscheinend die Tatsache, daß während des selben Jahresfrists Deutschland mehr als 6 Milliarden Mark an Reparationen geleistet hat, wovon 2,7 Milliarden Mark (genau 2719 Millionen Mark) als Sachlieferungen und rund derselbe Betrag (genau 2709 Millionen Mark) als Barübertragung („Bartransfer“, einschließlich der Zinszahlungen aus der Dawes-Anleihe) ins Ausland gingen. Unter Bartransfer versteht man bekanntlich die Überweisung der in der Kasse des Reparationsagenten eingegangenen Reparationsleistungen in fremder Währung (Devisen) ins Ausland. Vorher müssen also diese Devisen gegen deutsches Geld eingetauscht werden. Die Hauptschwierigkeit bei dem Transfer besteht nun darin, genügend Devisen, und zwar zu einem annehmbaren Preise, ausfindig zu machen. Im Regelfalle kann diese Aufgabe nur dann gelöst werden, wenn diese Devisen aus irgendwelchen Geschäften der deutschen Volkswirtschaft mit dem Auslande (mag es Warenausfuhr oder Dienstleistungen verschiedenster Art oder schließlich Anleihen sein) stammen. Sonst könnten die ausländischen Zahlungsmittel (fremde Währung, Devisen) nur mit großen Opfern, d. h. zu hohem Preise beschafft werden, was letzten Endes zu einer Erschütterung der deutschen Währung und der ganzen Wirtschaft führen müßte.

Wenn wir nun das Problem der Sachlieferungen vorläufig unberücksichtigt lassen, insbesondere weil sie nach dem Young-Plan auf den Absterbeetat gesetzt sind, so bleibt die Frage zu lösen, woher denn die Devisen stammen, die zur Übertragung von 2,7 Milliarden Mark ins Ausland notwendig waren. Aus dem Überschuß der deutschen Handelsbilanz konnten sie ja nicht stammen, da ja die letztere passiv gewesen ist. Ist aber der Außenhandel die einzige Quelle, aus der die Devisen beschafft werden können? Sehen wir uns genauer die deutsche Zahlungsbilanz im fraglichen Jahresfrist an. Unter Zahlungsbilanz versteht man bekanntlich die Gesamtheit aller Zahlungen, die ein Land jährlich an das Ausland leistet und vom Auslande erhält. Nun bilden aber den Hauptbestandteil einer jeden Zahlungsbilanz jene Zahlungen, die aus dem Warenverkehr mit dem Auslande stammen, die Handelsbilanz ist demnach ein wesentlicher Posten der Zahlungsbilanz. Eine passive Handelsbilanz bedeutet also selbstverständlich eine starke Ve-



Aus dem Verbandsleben



Rheinland-Westfalen.

Der Kampf in Rheinland-Westfalen nimmt den vorausgesehenen Verlauf, der den endgültigen Sieg unserer Sache in sichere Aussicht stellt. Der Bezirk Rheinland-Westfalen gehört bekanntlich nicht zum Bereich des Reichsmantelvertrages. Hier handelt es sich um die Erneuerung des Vertrages, der mit dem Rheinisch-Westfälisch-Sippeschen Tischler-Innungsverband und dem Verein der Holzbearbeitungsfabrikanten im Industriegebiet abgeschlossen war und von unseren Kollegen rechtzeitig gekündigt wurde. Trotz langwieriger Verhandlungen ist es zu keiner Verständigung gekommen. Über die materiellen Fragen wäre schließlich eine Vereinbarung nicht unmöglich gewesen, aber der Innungsverband wehrt sich mit dem Mute der Verzweiflung gegen die Festsetzung der Entschädigungssätze für die Lehrlinge im Tarifvertrag. Es ist ein aussichtsloser Kampf, den er führt, aber wir können nicht zulassen, daß in dieser Frage, die für das übrige Reich entschieden ist, den rheinisch-westfälischen Innungsmeistern eine Extrawurst gebraten wird.

Seit Mitte Juli befinden sich unsere Kollegen in einer Reihe von Orten im Streik, der sich auf die Betriebe der Mitglieder des Innungsverbandes erstreckt. Der Verein der Holzbearbeitungsfabrikanten im Industriegebiet, dem die größeren Möbelfabriken angeschlossen sind, zeigte keine große Neigung, für die zünftlerischen Marotten der Kückelhaus, Coers und Co. ins Feuer zu gehen. Er wandte sich an den Schlichter, und unter dessen Mitwirkung kam am 26. Juli ein Vertrag zustande, der im wesentlichen dem Reichsmantelvertrag entspricht, insbesondere auch dessen Bestimmungen über das Lehrlingswesen enthält. Die Lohnfrage wurde durch einen Schiedspruch, entsprechend dem zentralen Lohnabkommen, geregelt. Damit schied diese Unternehmerorganisation aus der Kampffront aus. Ihrem Beispiel folgte der Rheinisch-Westfälische Baugewerbeverband, der ebenfalls kein Interesse hatte, den Kampf wegen der Lehrlingsbestimmungen zu führen. An dem Vertrag wollte sich dieser Verband nicht formell beteiligen, aber er hat seinen Mitgliedern, soweit sie Schreiner beschäftigen, empfohlen, den mit dem Verein der Holzbearbeitungsfabriken abgeschlossenen Vertrag unterschrieben anzuerkennen. Somit blieb der Tischler-Innungsverband allein im Feuer.

Auf seiner Generalversammlung, dem rheinisch-westfälischen Tischlertag, wie er ihn nennt, am 10. und 11. August in Mülheim hat der Innungsverband auf den Vorschlag von Kückelhaus eine lange Entschließung angenommen, in der ausgesprochen wird, es sei ein unmoralischer Kampf, den die Holzarbeiter führen, weil sie die mit Lieferpflichten stark belasteten Meister zwingen wollen, ihre Forderungen anzuerkennen. Herr Kückelhaus und die Seinen würden es für moralischer halten, wenn die Meister bestreift würden, die nichts zu tun haben. Aber das wäre nach unserer Auffassung dumm. Deshalb lassen wir uns lieber von den Innungsmeistern unmoralisch schelten. Wir nehmen ihnen das Schelten nicht übel, aber unsere Forderung müssen sie anerkennen; davon heißt keine Maus einen Faden ab. Da hilft ihnen auch die Sympathieumgebung nichts, welche das „Handwerksamt der vereinigten Innungen zu Dortmund“ erlassen hat. In der „Kölnischen Zeitung“ lesen wir, daß die Vereinigten Innungen den Tischlermeistern ihre finanzielle Unterstützung angeboten haben. Herr Kückelhaus weiß, was er davon zu halten hat. Die neueste Mitteilung aus dem Kampfgebiet geht dahin, daß der Schlichter die Vertreter der Parteien zu einer Besprechung auf den 24. August nach Dortmund geladen hat. Ob es hierbei zu einer Verständigung kommt, steht dahin. Bisher dauert der Kampf fort.

Die Auseinandersetzung mit dem Nordwestdeutschen Tischler-Innungsverband.

Der von dem berühmten Dr. Schild geführte Innungsverband hat Anhänger in den Bezirken Niederhessen und Bremen des Reichsmantelvertrages. Er ist aber dort durchaus nicht allein maßgebend. Zu einem sehr erheblichen Teil ist der Vertrag in beiden Bezirken anerkannt; auch von Innungen, die sich von der Vormundschaft ihres doppelgängigen Syndikats befreit haben. Von der Anerkennung des Mantelvertrages durch die Innung in Bremen haben wir bereits berichtet, die Innung in Wilhelmshaven ist am 12. August diesem Beispiel gefolgt, ebenso ist auch der Streik in Osnaabrück und Barel erfolgreich beendet. Auch andere Innungen haben bereits ein Haar in der Suppe gefunden. So haben die Innungen in Hildesheim, Havelberg und Sella feierlich beschlossen, die Aussperrung abzubrechen. Wenn ihnen das helfen soll, müssen sie aber auch ihren Schritt weitergehen. Unsere Kollegen, die bisher ausgespart waren, streiken nun, bis die Innungen den Vertrag anerkennen haben.

Zwischen haben am 2. August im Bremer Rathaus für die Bezirke Niederhessen und Bremen Verhandlungen stattgefunden, zu denen der stellvertretende Schlichter für Hannover geladen hatte. Hier rühmte sich der Dr. Schild zunächst wieder seines unehelichen Verhaltens bei den zentralen Verhandlungen. Materiell will er jetzt alles zu-

gestehen, was zentral vereinbart ist, nur für die Bestimmungen über die Lehrlinge will er eine „berufsständische“ Vereinbarung treffen. Auf diesem Wege ist aber kein Geschäft zu machen; die Verhandlungen blieben also ergebnislos.

Einer schiedsgerichtlichen Entscheidung stand auch der vor dem Landesarbeitsgericht schwebende Prozeß entgegen, den die Tischlerinnungen in Hannover durch Dr. Schild angestrengt hat, um darzutun, daß ein Vertrag, den Dr. Schild für den Nordwestdeutschen Tischlerinnungsverband abgeschlossen hat, die von dem gleichen Dr. Schild vertretene Tischlerinnung in Hannover nicht bindet. Das Arbeitsgericht Hannover hat mit einer sehr merkwürdigen Begründung dem Verlangen des Dr. Schild entsprochen. Das Landesarbeitsgericht hat am 13. August das Urteil des Arbeitsgerichts bestätigt, allerdings mit einer anderen Begründung, deren schriftliche Ausfertigung uns aber noch nicht vorliegt. Der stellvertretende Schlichter hat das zum Anlaß genommen, erneut Verhandlungen aufzuziehen. Am 19. August fand unter seinem Vorsitz eine unverbindliche Aussprache statt. Eine direkte Verständigung war noch nicht zu erzielen, aber auch amtliche Schlichterverhandlungen sind zurzeit unmöglich. Durch die Anrufung der Arbeitsgerichtsbarkeit ist die Sache kompliziert worden. Die jetzt vorliegenden Entscheidungen sind derart, daß ihre Nachprüfung durch das Reichsarbeitsgericht nicht zu umgehen ist. Gegen das Urteil des Landesarbeitsgerichts ist also Revision eingelegt, deren Ergebnis der Schlichter abwarten muß, ehe er von Amts wegen einen Vermittlungsversuch unternimmt. Möglich ist es allerdings, daß sich Dr. Schild vorher in das Unvermeidliche fügt.

Nahmenglaser in Zwickau.

Die Nahmenglaser unserer Zwickauer Verwaltungsstelle haben einen dreiwöchigen Streik hinter sich, dessen Verlauf und Erfolg auch die Kollegen außerhalb der grün-weißen Grenzpfähle interessieren wird. Das Verhalten der Unternehmer bei den Lohnverhandlungen der letzten Jahre läßt vermuten, daß andere Kräfte als die Zwickauer Innungsmeister am Werk sind, die immerhin geordneten Tarifverhältnisse im hiesigen Glasergewerbe zu stören. Aber sie haben keinen Erfolg. Seit dem Übertritt der Nahmenglaser zum Deutschen Holzarbeiter-Verband im Jahre 1923 regelten sich unsere Arbeitsverhältnisse nach dem Mantelvertrag für das Holzgewerbe. Zu den Tariflöhnen kam eine Leistungszulage von 10 Prozent. Im Laufe der Zeit hatten die Unternehmer es verstanden, die Leistungszulage in größerem Umfange abzubauen, und dieses Jahr sollte der Hauptschlag geführt werden. Auf unsere Forderungen erklärte die Zwangsinnung der Glaser, daß sie nicht verhandeln könne, dies sei Sache des Landesverbandes sächsischer Glaserrinnungen. Die Verhandlungen wurden nun mit diesem Landesverband geführt, der drei auswärtige Herren nach Zwickau delegierte. Vorsitzender war der Obermeister Groß aus Leipzig, der erklärte, der Mantelvertrag für das Holzgewerbe kommt für uns nicht in Frage; die Löhne in Zwickau sind schon hoch genug, sie bleiben bis Ende April 1930 in Kraft; von da an gilt auch für Zwickau der Landestarif für das Glasergewerbe im Freistaat Sachsen. Als wir auf diese freundlichen Vorschläge nicht eingingen, erklärte er die Verhandlungen für gescheitert. Wenn die Arbeiter in den Streik treten würden, müßten sie sich auf einen Kampf bis zum Weißbluten gefaßt machen. Trotz dieser Drohung begannen die Kollegen sofort geschlossenen zu streiken. Nach einer Woche Kampf hatten die Unternehmer sich eines Besseren besonnen, sie riefen den Schlichtungsausschuß an. Da dieser nur über die Löhne eine Entscheidung fällte, lehnten die Kollegen den Schiedspruch ab. Nun kam es mit der Zwickauer Glaserrinnung zu einer freien Vereinbarung, die besagt, daß der Mantelvertrag für das Holzgewerbe in allen seinen Teilen auch für das Zwickauer Glasergewerbe gilt. Die Löhne werden ab sofort um 4 Pf. und ab 1. November um weitere 2 Pf. erhöht. Zu dem Vertragslohn der 1. Ortsklasse des Bezirkstarifvertrages für Sachsen kommt ein Fachgruppenzuschlag von 15 Prozent. Der vertragliche Spitzenlohn beträgt ab 5. August 1,36 M. und ab 1. November 1,38 M. In einer protokolllarischen Erklärung haben die Kollegen sich zu Verhandlungen über den Abschluß eines Landestarifvertrages für das Glasergewerbe bereit erklärt. Vorläufig sehen wir aber noch keinen Vertragskontrahenten. Denn der Landesverband der sächsischen Glaserrinnungen ist doch wohl nicht tariffähig? Aber warten wir die Entwicklung der Dinge in Ruhe ab. Doch darüber sollten die Unternehmer sich klar sein, uns werden sie stets auf dem Posten finden. C. B.

Parteilagerstreit in München beendet.

Nachdem der vom Schlichtungsausschuß gefällte Schiedspruch in Verhandlungen vor dem Landeschlichter wesentlich verbessert worden war, konnte der Streik erfolgreich beendet werden. Am 22. August wurde die Arbeit wiederaufgenommen.

Mit Lefsbainan Sinfar Nimmur ist am 35. Wofanbauwey fällig

Spertholzarbeiter in Syd.

Für die Arbeiter und Arbeiterinnen des Spertholzwerkes C. A. Tragal G. m. b. H. in Syd (Stammfisch der Firma ist Hanau) wurden neue Löhne vereinbart. Ab 1. Juli erfolgt eine Zulage von 4 Pf. und ab 1. Januar 1930 eine weitere von 2 Pf. Damit steigt der Spitzenmindestlohn für Facharbeiter (erste Schäler und erste Kreiser) über 22 Jahre auf 68 und 70 Pf. Das Werk beschäftigt etwa 70 Personen.

Bürsten- und Pinselarbeiter in Elbing.

Zwischen der Bürsten- und Pinselabrik von E. Neumann in Elbing und unserem Gauvorstand Ostpreußen wurde am 1. August ein Tarifvertrag abgeschlossen. Damit werden die Arbeits- und Lohnverhältnisse in diesem Betrieb, der zurzeit rund 200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, zum erstenmal tarifvertraglich geregelt. Der Mindestlohn für Facharbeiter über 24 Jahre beträgt ab 1. August 66 Pf. und ab 13. Februar 1930 68 Pf. Für Facharbeiterinnen in diesem Alter beträgt der Mindestlohn an den beiden Terminen 40 und 41 Pf. Im Durchschnitt beträgt die erreichte Lohn-erhöhung für Arbeiterinnen 5 bis 6 Pf. und für Arbeiter 7 bis 8 Pf. pro Stunde. Die neuen Löhne gelten zunächst bis Ende September 1930.

Vertragsabschluss in Lauenförde.

Nach sehr langwierigen Verhandlungen ist es endlich gelungen, am 12. August einen Tarifvertrag für die Firma S. Löwenherz N.-G., Holzwarenfabrik in Lauenförde, abzuschließen. Vertragspartner auf Unternehmenseite ist der Allgemeine Arbeitgeberverband für Göttingen und Umgegend.

Neue Löhne in Hamburg.

Für die Modelltischler in Hamburg war ein Schiedspruch gefällt worden, der eine Lohnerhöhung von 6 Pf. in zwei Terminen vorsah. Durch weitere Verhandlungen mit den Unternehmern gelang es, die Zulage um 2 Pf. zu erhöhen, so daß die Gesamthöhe 8 Pf. beträgt. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 149 Pf., ab 1. November 151 Pf. und 1. April 1930 153 Pf. Die Löhne der Korzarbeiter werden um 5 Prozent erhöht. Der Spitzenlohn steigt damit auf 99 Pf. Das Abkommen gilt auf ein Jahr.

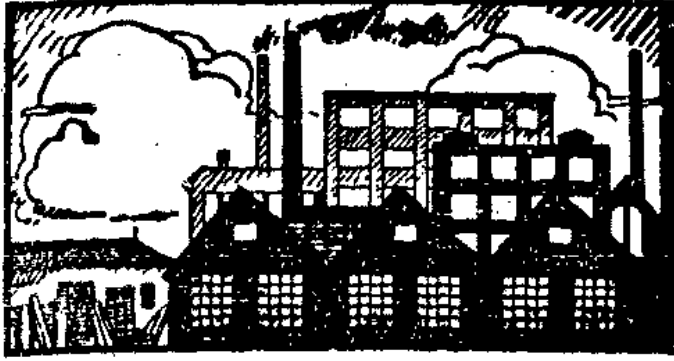
Modelltischler Dresden.

Mit der Modellbauer-Kreis-Zwangsinnung zu Dresden wurde am 8. August eine Vereinbarung getroffen, durch welche den Modelltischlern zu den Tariflöhnen der Tischler ein Zuschlag gewährt wird, der für Arbeiter von 18 bis 20 Jahren 2 Pf., für die von 20 bis 22 Jahren 3 Pf., für die älteren 7 Pf. pro Stunde beträgt.

Lohnregelung bei Gebr. Schöndorff N.-G.

Die Firma Gebr. Schöndorff N.-G. in Düsseldorf untersteht mit ihrer Holzbearbeitungsabteilung dem Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe. Für die Abteilung Waggonbau, in der etwa 220 Holzarbeiter beschäftigt werden, besteht aber ein besonderer Vertrag. Das zu diesem Vertrage gehörige Lohnabkommen ist nach erfolgter Kündigung durch unsere Kollegen erneuert worden. Durch das neue Abkommen vom 8. August wird der Spitzenlohn des Facharbeiters ab 7. August auf 94 Pf., ab 1. März 1930 auf 96 Pf. erhöht. Die Akkordpreise erhöhen sich zu den gleichen Terminen um 3 und 2 Prozent. In Auswirkung dieses Abkommens ist weiter vereinbart worden, daß die Arbeiter, die nicht in Akkord arbeiten können, einen Zuschlag zum Tariflohn erhalten, der für Facharbeiter auf 38 Prozent bemessen ist, so daß der Spitzenlohn der Facharbeiter ab 7. August 130 Pf., ab 1. März 1930 132 Pf. beträgt.

Reiftenhausen (Unterfranken). Unter sehr starker Beteiligung hat unsere Verwaltungsstelle ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert. Die Vorfeier am 10. August wurde durch einen stattlichen Fackelzug eingeleitet. Nach einer Begrüßung durch den Bevollmächtigten, Kollegen Vogel, hielt Kollege Mischner vom Gauvorstand eine Festrede. Die Grüße der Verwaltungsstelle Frankfurt a. M. überbrachte unser alter Freund Brückner, der vor 25 Jahren die Verwaltungsstelle ins Leben gerufen hat. Am Morgen des 11. August sahen sich die Kollegen wieder bei der Enthüllung der aus Hohlspänen gefertigten Fahne in den Reichsfarben. Mit der Jubiläumsfeier wurde eine Verfassungsfeier verbunden, wie man sie in unterm entlegenen Maintal noch nicht gesehen hat. Ein gewaltiger Festzug bewegte sich durch den Ort nach dem Festplatz, auf dem mehr als 1000 Menschen versammelt waren und der Rede lauschten, die der Landtagsabgeordnete Börschmann aus Ansbach hielt. Es war ein guter Gedanke, unser Jubiläum mit der Verfassungsfeier zusammenzulegen. Das Fest hat gezeigt, daß auch im Speßart der Gewerkschaftsgedanke sowohl wie die republikanische Gesinnung eine gute Stätte haben.



Holzindustrie



Zahlungsbedingungen und Preisstatistik

Die deutsche Preisstatistik leidet an einem empfindlichen Mangel. Den Aufzeichnungen wird im allgemeinen nur zugrunde gelegt, was man geschäftsüblich als Preis bezeichnet, nicht aber auch die Nebenumstände, die im Kaufvertrag geregelt sind. Zweifelsohne ist diese Einstellung nicht unbegründet, denn der nackte Preis im geschäftsüblichen Sinn besagt über die wirkliche Bewertung einer Ware noch gar nichts. Soll diese erfasst werden, wie es die Preisstatistik eigentlich tun sollte, so müßten noch die wichtigeren Nebenabmachungen berücksichtigt werden, soweit sie in Markt und Pienntig darstellbar sind, z. B. Zahlungsbedingungen, Verpackungskosten, Frachtvergütung usw. Die Bedeutung dieser Nebenabmachungen ist von Geschäftszweig zu Geschäftszweig verschieden. Im Verkehr zwischen dem Waldbesitz und seinen Abnehmern überwiegt die Bedeutung der Zahlungsbedingungen.

Es ist ein glücklicher Umstand, daß man in der Lage ist, für ein so wichtiges Rohprodukt wie Holz, das noch dazu keiner Kartellbewirtschaftung unterliegt, die Zahlungsbedingungen verfolgen zu können. Natürlich nicht für jeden einzelnen Abschluß, wohl aber für den größten Teil der Holzerte. Die Staatsforstverwaltungen, die den größten Teil der Holzerte Deutschlands auf den Markt bringen, haben genormte Vertragsformulare, in denen nur gewisse Stellen mit den Zahlen, die in jedem Abschluß verschieden hoch sind, auszufüllen sind. An Hand der Zahlungsbedingungen von fünf großen Verwaltungen, der preußischen, bayerischen, badischen, sächsischen und württembergischen, sei hier einmal dargestellt, wie wenig die Bewegung der nackten Preise für die der wirklich gezahlten und empfangenen einsehen kann.

In der Vorkriegszeit war, mit Ausnahme Württembergs, die Einräumung langer Kreditfristen üblich. Preußen stand mit einer Höchstkreditfrist von 15, gelegentlich sogar 18 Monaten, an der Spitze, dann folgte Bayern mit 11 und Baden sowie Sachsen machten mit 6 den Schluß; praktisch wurde das Geschäft also von den Forstverwaltungen finanziert. Nur Württemberg verlangte — wenigstens offiziell — Barzahlung. Mit Zins- oder Kostenbelastung war die Inanspruchnahme der Kredite nicht verbunden; Baden gab sogar 6 Prozent Rabatt, wenn innerhalb fünf Monaten gezahlt wurde. Für den Käufer bedeuteten diese Bedingungen nicht nur eine riesige finanzielle Entlastung, sondern auch einen Vorteil im Preis, denn dieser ist, nach einem gewissen mathematischen Gesetz, um so geringer, je später seine Zahlung fällig ist. In Wirklichkeit zahlte der Holzkäufer, einen Diskontsatz von 5 Prozent angenommen, in Preußen 6,8 Prozent, in Bayern 4,8 Prozent, in Sachsen und Baden 2,5 Prozent weniger, als er im Preis bot, in letzterem Land bei Innehaltung der Fünfmonatsfrist, dem vorteilhafteren Verfahren, auch 6,9 Prozent. Macht man eine Statistik auf, in der die Bewegung der Holzpreise von der Vorkriegszeit bis in die Gegenwart dargestellt ist, so sind die Vorkriegspreise um die entsprechenden Sätze zu kürzen. Einmal wäre es anders unmöglich, die Preise für einen Zeitpunkt von Land zu Land zu vergleichen, denn die Berücksichtigung der unterschiedlichen Zahlungsbedingungen bringt sie ja erst auf einen einheitlichen Nenner, den „jeweiligen Gegenwartswert“. Zweitens kann nur so für jedes Land die stichhaltige Ausgangsbasis für die Berechnung der Preisbewegung ermittelt werden.

Dies wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Veränderungen die Zahlungsbedingungen seither durchgemacht haben. Nicht in einem Punkte sind sie geblieben, wie sie waren, weder in Preußen noch in einem anderen Land. Das ganze System wurde geändert. Statistische Gesichtspunkte verschwanden, wo sie, wie in Preußen, vorherrschend waren; an Stelle des allgemeinen letzten Zeitpunktes für die Begleichung der Kaufschuld, bis dahin ein fester Termin, der ohne Ansehen des Zeitpunktes, an dem der Verkauf erfolgte, festgesetzt war, trat die Befristung jeder einzelnen Kaufschuld. Das unmittelbare Schuldner-Gläubiger-Verhältnis wurde — mit Ausnahme Sachsens — durch ein höchst eigenartig kontierendes Bankbürgschafts-Kreditverhältnis ersetzt. Ein solcher Wechsel der Systeme konnte auf die Preisbildung naturgemäß nicht ohne Einfluß sein; er bedeutete allenthalben eine Verschlechterung für den Käufer. Zahlte er vor dem Kriege weniger, als er bot, so zahlt er jetzt nicht unerheblich mehr. Der Vollständigkeit halber sei noch betont, daß die Belbringung von Bankbürgschaften nirgends unbedingtes Erfordernis ist; statt ihrer können u. a. auch wie früher Wertpapiere hinterlegt werden. Dieses „Kartell“ steht aber nur auf dem Papier, denn Wertpapierbestände verfügt heute keine Firma. Praktisch kommt also nur Bankbürgschaft in Betracht, wenigstens bei Abschüssen von einer gewissen, niedrig begrenzten Mindestsumme an, auf die sich die Darstellung allein bezieht.

Bei aller grundsätzlichen Übereinstimmung sind die Zahlungsbedingungen in ihren Einzelheiten heute nicht weniger unterschiedlich, als sie es früher waren. Zwar bestehen gewisse Übereinstimmungen; so ist die erste Rate der Kauf-

schuld im allgemeinen zwei oder drei Wochen nach Zuschlagserteilung, die letzte sechs Monate später fällig. Aber ein sehr wichtiger Punkt, die Verteilung der Raten nach Höhe und Fälligkeitsterminen auf die Höchstkreditfrist von 6½ oder 6%, in Sachsen 6 Monaten, ist recht verschieden geregelt, so daß die durchschnittliche Laufzeit der gesamten Kaufschuld nicht unbedeutliche Abweichungen zeigt. Sie beträgt in Preußen 175, in Bayern 120, in Württemberg 108, in Baden 135, in Sachsen 180 Tage. Dementsprechend muß die Belastung der Kaufschuld mit Zinsspesen schwanken. Die so begründeten Unterschiede werden noch dadurch vergrößert, daß der in Anrechnung gebrachte Diskontsatz wohl am Reichsbanksatz orientiert ist, aber nicht überall und immer mit ihm übereinstimmt, und daß die Höhe der in bar zu leistenden Anzahlungen schwankt; dazu kommen schließlich noch die Schwankungen in den Gebühren, welche die Banken für ihre Bürgschaft erheben. Ganz genau läßt sich die Belastung des Kaufpreises also nicht ermitteln; man muß sich mit Näherungswerten begnügen. Überschlägig berechnet, dürfte sie sich gegenwärtig in Preußen auf 4,2 Prozent belaufen, in den süddeutschen Ländern auf etwa 3 Prozent; für Sachsen ist sie der Eigenart der Kaufschuldversicherung wegen, der Sicherungshypothek, schwer anzugeben.

Will man feststellen, wie sich die Veränderungen in den Zahlungsbedingungen für den Käufer ausgewirkt haben, so müssen vorkriegliche Ersparnisse am Kaufpreis und seine heutige Mehrbelastung zusammengezählt werden. Dabei kommt man zu recht beachtlichen Sätzen: zu 10½ Prozent für Preußen, etwa 7½ Prozent für Bayern, etwa 8 Prozent für Württemberg, 5½ bzw. knapp 10 Prozent für Baden. Das sind die Sätze, um welche die Holzpreise in Wirklichkeit höher liegen, als es nach der üblichen Statistik den Anschein hat. Freilich kommt dieses Plus, das der Holzkäufer aufbringt, nur zum Teil dem Waldbesitz zugute, denn es enthält auch die Bankspesen; auf die Preisstatistik ist diese Teilung aber ohne Einfluß.

Die korrekte Berücksichtigung dieser Ziffern geht so vor sich, daß die Vorkriegspreise um die entsprechenden Sätze gesenkt, die Nachkriegspreise um den in den einzelnen Beobachtungszeiträumen vornehmlich gültigen Satz — die oben genannten gelten nur für die Gegenwart! — erhöht werden. Als Beispiel seien die sogenannten „durchschnittlichen Wertungspreise“, welche die Käufer von Nutzholz im Bereich der Preussischen Staatsforstverwaltung anlegten, dieser Behandlung unterzogen. Dieser Preis betrug

	in den Jahren	1911	1925	1926	1927
nomineell	14,55	19,58	14,64	21,37
1911 = 100	100	134	100	147
faktisch	13,64	21,75	15,91	23,04
1911 = 100	100	160	116	169

Die Differenzen sind also recht beträchtlich und sollten deshalb endlich in der Statistik die gebührende Beachtung finden. Man wird auch gut tun, sich ihrer bei Erörterung handelspolitischer Fragen zu erinnern, wenigstens solange statt mit dem einzig stichhaltigen Beweismittel, der Untkostengestaltung, mit einem so unzureichenden, wie die Preisgestaltung es ist, argumentiert wird.

Detmolder Möbelmesse und die Bildhauer.

Daß die lippsische Möbelindustrie im deutschen Holzgewerbe eine bedeutende Rolle spielt, ist wohl hinreichend bekannt. Vor kurzem fand in Detmold eine Möbelmesse statt, die, wie wir hören, sich gelohnt haben soll. Es sollen so viel Aufträge hereingekommen sein, daß die Arbeiterschaft für einige Zeit gute Beschäftigung haben wird.

Wie steht es aber mit den Bildhauern? Bippe war bis vor kurzem noch die Gegend, wo man als Bildhauer eher noch Gelegenheit hatte, unterzukommen. Leider ist dies jetzt auch anders geworden, und verschiedene unserer Kollegen haben sich schon andere Beschäftigung gesucht. Alle auf die Messe gesetzten Hoffnungen sind leider auch zu bitteren Enttäuschungen geworden. Jedem Besucher der Messe wird es aufgefallen sein, daß Bildhauertarbeit fast gar nicht verwendet worden war, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen. Der plastische Schmuck hat vorläufig ausgedient, die Furnierarbeit stark überhandgenommen. Der gute Absatz zeugt davon, daß diese Richtung anspricht und für die Bildhauer in der nächsten Zeit nicht viel zu hoffen ist.

Aber darum nicht verzagen! Man konnte feststellen, daß unter den Ausstellern ein Wettbewerb in Qualität zu verzeichnen war. Dies wird die Grundlage sein, auf der die Bildhauerei wieder neu erblühen wird. Nur die Qualitätsarbeit, bei der von vornherein die minderwertigen Kräfte auszuschalten sind, kann uns Bildhauern wieder bessere Zeiten bringen. Da wir jetzt schon vollständig ausgeschaltet sind, wird die nächste Richtung sich schon zugunsten der Bildhauer auswirken müssen. Unsere Aufgabe wird es jetzt sein, so lange durchzuhalten und mit allen Mitteln für den plastischen Schmuck zu werben, bis das Volk wieder Interesse dafür hat.

(Detmold).

Unwetterchäden im Bayerischen Wald.

Nach einer Mitteilung der bayerischen Staatsforstverwaltung hat das Unwetter am 4. Juli dieses Jahres in den Forsten des mittleren Bayerischen Waldes große Verheerungen angerichtet. Der Anfall von Windfall- und Windbruchmaterial wird auf 800 000 bis 900 000 Festmeter geschätzt. Der Schaden trifft zu annähernd gleichen Teilen die staatlichen und die nichtstaatlichen Waldungen. Zur Aufarbeitung des Windfallholzes sind und werden so viele Arbeitskräfte eingestellt, daß, falls der Schneefall nicht sehr frühzeitig eintritt, damit gerechnet werden kann, daß das Windfallholz ganz oder zum größten Teil noch im laufenden Jahr aufgearbeitet werden wird. Bei der Aufarbeitung des Windfallmaterials werden nach überschlägiger Schätzung anfallen: 450 000 Festmeter Stammholz (meist Fichten), 10 000 Festmeter Grubenholz, 100 000 Kubikmeter Papierholz, 200 000 Kubikmeter Brennholz.

Um einer Überfüllung des Holzmarktes im Bayerischen Wald zu begegnen, wurden die Fällungen in den von Unwetterchäden nicht betroffenen Forstämtern des Bayerischen Waldes eingestellt. In den Forstämtern der übrigen Waldgebiete mit Sommerfällungen wird der Einschlag von Nadelstammholz dem Mehranfall im Bayerischen Wald entsprechend abgemindert werden.

Zum Streit der französischen Pfeifenmacher.

Der Internationale Holzarbeiterkongress in Heidelberg hat den streikenden Pfeifenmachern in der französischen Stadt Saint Claude einstimmig seine Sympathie ausgesprochen. Nachstehend veröffentlichen wir einen Bericht über diese Pfeifenmacherstadt:

Die Pfeifenmacherstadt Saint Claude (Ostfrankreich) ist durch die Tatsache, daß die Pfeife von der Zigarette immer mehr verdrängt wird, in eine Krise gestürzt worden. Bisher war England das Paradies der Pfeifenraucher, aber auch dort nimmt ihre Zahl ständig ab. In Frankreich rauchten 1907 etwa 24 und 1924 rund 59 Prozent der Raucher Zigaretten. Deshalb haben sich die Pfeifenfabrikanten von Saint Claude gemeinsam mit ihren englischen Geschäftsfreunden zu einer großen Propagandaaktion entschlossen, in der durch das Beispiel berühmter Pfeifenraucher, durch entsprechende Bilder von Kipling, Chesterton, Lloyd George, Baldwin und Foch gewonnen werden soll.

Saint Claude ist der Mittelpunkt für die Erzeugung der berühmten und von allen Pfeifenrauchern geschätzten Bruyere-Pfeife. Dieser Name bedeutet auf deutsch nichts anderes als Heidekraut oder Erica, deren Wurzeln ungeheure Dimensionen annehmen können. Wurzelstämme von 100 Pfund Gewicht sind nicht selten; man hat aber auch schon solche vom zehnfachen Gewicht gefunden. Sie bestehen aus einer außerordentlich harten, polierbaren Masse, die rings von einem dichten Gewebe feiner Wurzeln umgeben ist.

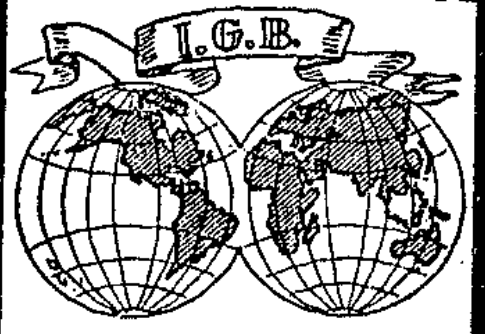
Nach Mitteilungen von L. Reverchon wurden in Saint Claude 1927 etwa 45 Millionen Pfeifen im Gesamtwert von 90 Millionen Franken erzeugt. Die Zahl der Fabriken beträgt fast 100, die der beschäftigten Arbeiter 2000 bis 3000. Im Jahre 1914 wurden auf der ganzen Welt 65 Millionen Pfeifen erzeugt, davon allein in Saint Claude 28 Millionen, in U. S. A. 17 Millionen und der Rest in Deutschland, Österreich und Italien. Die Erzeugung bietet viele Schwierigkeiten. Eine große Wurzel ist natürlich nie vollkommen, sondern enthält viele brüchige Stellen, Spalten und Risse, so daß man oft aus einem Wurzelstück von 50 Kilogramm nur eine einzige tadellose Pfeife herausarbeiten kann, die dann 50 bis 75 Franken kostet, während schlechte schon für 5 Franken zu haben sind. Vor 25 Jahren, als etwa 2500 Arbeiter jährlich 30 Millionen Pfeifen erzeugten, gab es sogar billige Exemplare für 60 Centime; berücksichtigt man die gesunkene Kaufkraft der französischen Währung, so ist der Unterschied freilich nicht allzu groß.

Im Jahre 1926 verwendete man in Saint Claude 150 000 Tonnen der Wurzeln, die aus Süd-Frankreich, Korsika und einigen italienischen Provinzen eingeführt wurden. Diese Wurzeln sind vielfach 100 Jahre alt, es gibt aber auch zwei- und dreihundertjährige. Sie werden vor ihrer Verarbeitung von allem anhängenden Beiwerk befreit und gereinigt; dann schneidet man aus ihnen unregelmäßig geformte Blöcke heraus, die nach ihrer Größe sortiert, getrocknet und mehrere Jahre durch besondere Verfahren „gereift“ werden. Aus 300 Kilo ausgewählten Wurzeln bekommt man auf diese Weise Klöbchen für etwa 144 Pfeifen — unter denen nur fünf fehlerlos sind. Trocknet man das Holz mehrere Jahre, so bekommt es eine eigenartige „Plume“; ähnlich wie beim Wein, spricht man auch in diesem Fall von einer Cressenz. Aus den Blöcken werden dann durch Drechslerei die Pfeifen gearbeitet und gehobert; am unteren, gebogenen Teil wird ein Mundstück aus Horn, Elfenbein, Bernstein, Knochen oder Ebenholz angelegt. Schließlich werden noch alle feinen Risse durch einen hibebeständigen Kitt verklebt; die Pfeifen werden auf Hochglanz poliert; dann erst wandern sie in die weite Welt.

Aber die Ursachen des Streiks, an dem fast alle Pfeifenmacher beteiligt sind, ist uns Näheres noch nicht bekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um Lohnfragen.



Gewerkschaftsbewegung



Neuer Aufstieg der Gewerkschaften.

Die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Verbände zählten am Jahreschlusse 1928 4 866 926 Mitglieder, das sind 451 253 gleich 10,2 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Von den Mitgliedern waren im Jahresdurchschnitt 3 773 210 männliche, 712 430 weibliche und 167 946 jugendliche, zusammen 4 653 586. Die Gesamtmitgliederzahl erhöhte sich im Jahresdurchschnitt um 503 426 gleich 12,1 Prozent. Erfreulich ist auch die Zunahme der organisierten Arbeiterinnen um 61 929 gleich 15,3 Prozent und der jugendlichen Mitglieder um 32 074 gleich 23,6 Prozent. Bei den Zahlen der Jugendlichen ist aber zu beachten, daß diese nicht in allen Verbänden genau ausgewiesen werden, so daß eine völlig zutreffende Übersicht fehlt.

Aber die Entwicklung der Mitgliederzahlen der einzelnen Verbände unterrichtet folgende Zusammenstellung:

Name des Verbandes	Es hatten Mitglieder			
	am Ende des Jahres 1928	1927	im Jahresdurchschnitt 1928	
	insgesamt	insgesamt	insgesamt	dav. weibl.
Baugewerksbund	458 048	402 252	435 156	445
Bekleidungsarbeiter	79 797	74 076	77 884	37 505
Bergarbeiter	198 358	194 740	196 049	202
Buchbinder	57 166	53 187	55 128	37 304
Buchdrucker	83 908	81 305	82 767	—
Dachdecker	11 097	10 691	10 843	—
Eisenbahner	243 611	233 368	240 913	1 481
Fabrikarbeiter	477 335	423 059	457 657	101 685
Feuerwehrmänner	7 424	7 940	7 740	—
Filmgewerkschaft	—	—	—	—
Friseurgehilfen	4 242	3 939	4 057	491
Gärtner	10 657	9 540	10 518	1 433
Gem.- u. Staatsarb.	257 933	228 522	243 968	37 644
Graph. Hilfsarbeiter	41 111	39 007	40 691	26 243
Holzarbeiter	313 544	293 835	306 660	21 214
Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellte	29 618	25 083	27 153	7 191
Hutarbeiter	18 165	18 178	18 509	11 818
Kupferschmiede	7 185	6 735	7 024	—
Landarbeiter	178 098	152 880	151 273	14 604
Lederarbeiter	37 540	38 185	37 855	7 589
Lithographen	24 181	23 205	23 719	18
Maler	56 813	48 746	53 775	245
Maschinisten	51 777	46 359	48 568	31
Metallarbeiter	944 310	815 838	884 027	64 278
Musiker	23 509	22 864	23 055	552
Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter	168 575	151 808	159 636	32 205
Sattler, Tapezierer und Portefeuerer	31 406	29 618	30 614	5 227
Schornsteinfeger	2 952	2 875	2 980	—
Schuhmacher	77 233	77 907	78 834	34 919
Schweizer	12 105	11 048	11 456	119
Steinarbeiter	68 970	63 798	68 033	512
Tabakarbeiter	78 282	71 379	75 501	58 281
Textilarbeiter	310 941	300 670	306 137	177 140
Verkehrsbund	390 360	351 435	368 052	32 054
Zimmerer	110 675	101 601	107 354	—
Zusammen	4 866 926	4 415 673	4 653 586	712 430

Der Zusammenschluß der Verbände zu großen Industrieorganisationen hat im letzten Jahre gute Fortschritte gemacht. Es vereinigen sich die Verbände der Böttcher, Fleischer, Lebensmittel- und Getränkearbeiter und Nahrungs- und Genussmittelarbeiter zu einer gemeinsamen Organisation, dem Verbande der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, der seine Tätigkeit am 1. April 1928 aufnahm. Im freigewerkschaftlichen Lager besteht nunmehr für das Gebiet der Nahrungs- und Genussmittelindustrie — wenn hierbei von der Tabakindustrie abgesehen wird — nur eine gewerkschaftliche Organisation. Es verminderte sich die Zahl der zum Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunde zählenden Zentralverbände von 28 auf 35. Auch die Zahl der Zweigvereine wurde dadurch geringer. Die Gesamtzahl der Zweigvereine ging von 15 052 im Vorjahre auf 13 810 im Berichtsjahre zurück.

Auch die Finanzkraft der Verbände hat sich im Jahre 1928 weiter recht günstig entwickelt. Die Gesamteinnahmen der Verbände betragen 221 696 195 Mark gegen 182 252 326 Mk. im Vorjahre. Im einzelnen legten sich die Einnahmen aus folgenden Posten zusammen:

	1928 Mk.	1927 Mk.
Eintrittsgelder	711 812	666 551
Verbandsbeiträge	173 282 990	142 620 273
Selbst Beiträge	30 347 332	25 976 962
Gewerkschaftsbeiträge	1 240 580	1 016 363
Zinsen	4 370 241	3 563 279
Sonstige Einnahmen	11 743 159	8 408 898

Die Beitragsleistungen sind nicht nur entsprechend der größeren Mitgliederzahl gewachsen, sondern sie haben sich auf das Mitglied vermehrt, und zwar von 46,87 Mk. im Vorjahre auf 44,92 Mk. im Berichtsjahre. Mit diesem Satz hat die Beitragsleistung nunmehr ungefähr den Realwert des Standes der Vorkriegszeit wieder erreicht.

Die Gesamtausgaben betragen 1928 189 363 911 Mk. gegen 129 463 897 Mk. im Vorjahre. Es ist demnach eine Mehrausgabe von 59 900 014 Mk. zu verzeichnen.

Es wurden verausgabt für:

	1928 Mk.	1927 Mk.
Unterstützungen	62 540 817	40 965 984
Arbeitskämpfe	32 224 377	11 358 288
Presse und Bildungswesen	11 865 347	8 834 151
Agitation und Organisation	18 667 658	15 964 209
Sonstiges	11 873 705	9 143 665
Verwaltung	52 192 007	43 197 600

Von der Ausgabe für Presse- und Bildungswesen kommen im Berichtsjahre 7 632 405 Mk. auf Verbandsorgane und 619 051 Mk. auf sonstige Organe. Alle Ausgabeposten weisen gegen das Vorjahr eine Steigerung auf. Der Löwenanteil der Mehrausgabe entfällt auf die Unterstützungen und Arbeitskämpfe. Beide Posten zusammen erhöhten sich gegen das Vorjahr um 42 440 922 Mk., sie machen im Berichtsjahre über die Hälfte der Gesamtausgabe aus.

Von den Ausgaben für Unterstützungen kamen im einzelnen auf:

	1928 Mk.	1927 Mk.
Arbeitslosenunterstützung	28 059 354	14 881 556
Krankenunterstützung	24 102 272	17 892 547
Invalidenunterstützung	2 900 016	2 020 451
Sterbefallunterstützung	3 343 630	2 711 095
Sonstige Unterstützungen	3 318 392	2 808 081
Rechtsschutz an Mitglieder	817 153	652 254

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres verursachte eine starke Vermehrung der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung. Die höhere Ausgabe für Krankenunterstützung wird dagegen wohl hauptsächlich durch den allgemeinen ungünstigen Gesundheitszustand im Herbst 1928 verursacht worden sein. Die starke Steigerung der Ausgaben für Arbeitskämpfe zeugt davon, daß die Verbände im Jahre 1928 umfangreiche und härtere Kämpfe zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu führen hatten als im Vorjahre.

Gewerkschaftsjubiläen.

In der letzten Zeit konnten mehrere Gewerkschaften Jubiläen ihres Bestehens feiern. Zu ihnen gehört der Verband der Dachdecker, der aus Anlaß seines 40jährigen Bestehens seine Nummer 29 als Festnummer herausgebracht hat. In ihr kommen vornehmlich die alten Mitglieder zu Worte, die Erinnerungen aus der Jugendzeit der Organisation wachrufen. Der Verband wurde auf einer Konferenz gegründet, die am 22. Juli 1889 in Halle zusammentrat. Das war zu einer Zeit, da trotz der Hemmungen des noch geltenden Sozialistengesetzes die Gewerkschaftsbewegung einen stärkeren Aufschwung zu nehmen begann. Damals bestanden noch keine engeren Verbindungen zwischen den einzelnen Gewerkschaften; die Generalkommission der Gewerkschaften, aus der der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hervorgegangen ist, wurde erst im Spätjahre 1890 ins Leben gerufen. Die Grundlage der damaligen Gewerkschaftsbewegung war der Berufsverband, und in dem Umstand, daß für die verhältnismäßig kleine Berufsgruppe der Dachdecker ein besonderer Zentralverband gebildet wurde, wurde damals nichts Auffälliges gefunden.

Inzwischen haben sich zahlreiche Berufsverbände zu Industrieorganisationen verschmolzen, aber die Dachdecker haben ihre Selbständigkeit gewahrt. Die Frage des Anschlusses an den Baugewerksbund war auch für die Dachdecker schon öfters aktuell, der Anschluß ist aber bisher stets abgelehnt worden. Insofern nimmt der Dachdecker-Verband als kleine, selbständige Berufsorganisation in einer Zeit, die zur Schaffung großer Industrieverbände drängt, eine gewisse Sonderstellung ein. Aber die rund 12 000 Mitglieder des Verbandes bedeuten, daß er die Berufsangehörigen zu einem verhältnismäßig hohen Prozentsatz umschließt. Die Tatsache, daß die Berufsorganisation eine stärkere Anziehungskraft hat als der Industrieverband, wird außer durch den Dachdecker-Verband auch durch die Verbände der Buchdrucker, der Zimmerer, der Lithographen und andere bewiesen, die einen sehr großen Teil der Berufsangehörigen in sich vereinigen. Es hat aber trotzdem sehr triftige Gründe, wenn der Gedanke des Industrieverbandes propagiert wird. Der Dachdecker-Verband hat bisher noch seine Existenzfähigkeit bewiesen. Er hat seit Jahrzehnten die Arbeitsverhältnisse tatächlich geregelt. Der Lohn der Dachdecker ist durchschnittlich 10 Prozent höher als der Maurerlohn, und auch sonst darf der Dachdecker-Verband bei seinem 40jährigen Jubiläum auf manchen schönen Erfolg zurückblicken, den er erreicht hat. Er lebt und ist gesund, und man soll ihn nicht drängen, seine Selbständigkeit aufzugeben. Darüber werden seine Mitglieder zu gegebener Zeit selbständig entscheiden.

Anders als bei den Dachdeckern vollzog sich die Gründung der Organisation bei den Bergarbeitern. Der Bergarbeiter-Verband, der auf dem Bergmannstag in Dorstfeld am 18. August 1889 gegründet wurde, war ein Kind des

großen Streiks der Ruhrbergarbeiter, der im Mai jenes Jahres ausbrach und seines großen Umfangs wegen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Damals empfing auch Wilhelm II. die berühmte Deputation der Bergleute, der er drohte, „alles über den Haufen schießen zu lassen“, wenn sich die Bergleute mit den Sozialdemokraten einlassen würden. Die Bergarbeiter haben es mit einem Unternehmertum zu tun, das die rabiatesten Scharfmacher umfaßt, die vor dem Kriege den Gewerkschaften grundsätzlich die Anerkennung verweigerten. Die Organisation, die sich heute Verband der Bergbauindustriearbeiter nennt, hat sich aber durchgesetzt, trotz aller Schwierigkeiten, an denen es ihr gewiß nicht fehlte. Innere Schwierigkeiten brachten den Verband in den ersten Jahren an den Rand des Ruins. Polizei und Gerichte bemühten sich im Verein mit den Unternehmern, dem Verbande den Garau zu machen. Den Höhepunkt dieser Verfolgungen bildete der berüchtigte Essener Meineidsprozeß, dessen Opfer erst nach langen Jahren rehabilitiert wurden. Heute hat der Verband eine geachtete Position. Er zählt über 200 000 Mitglieder. In der großen Familie der deutschen Gewerkschaften nimmt er eine angehende Stellung ein, und auch dem Unternehmertum gegenüber hat er sich durchgesetzt. Über seinen Werdegang enthält die aus Anlaß des Jubiläums als Festschrift erschienene Nummer des Verbandsorgans reiches Material.

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1928.

Fast zu gleicher Zeit wie der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund veröffentlicht auch die Spitzenorganisation der christlichen Arbeiterverbände, der Deutsche Christliche Gewerkschaftsbund, seinen Jahresbericht. Dadurch ist es möglich, die Entwicklung beider Richtungen zusammen zu betrachten, was sehr lehrreich ist. Dem Deutschen Gewerkschaftsbund waren am Jahreschlusse 1928 18 Verbände mit zusammen 647 364 Mitgliedern angeschlossen. Gegenüber Ende 1927 ist das ein Mehr von 41 580 gleich 6,9 Prozent. Die Zahl der weiblichen Mitglieder erhöhte sich im letzten Jahr um 2288 auf 124 129; die Zunahme beträgt 19,1 Prozent.

Die Mitgliederzahl der einzelnen Verbände am Schlusse der zwei letzten Jahre sind in folgender Tabelle zusammengestellt:

Name des Verbandes	Mitgliederzahl am Jahreschlusse			
	1928		1927	
	insgesamt	davon weiblich	insgesamt	davon weiblich
Bauarbeiter	45 698	—	42 824	—
Bekleidungsarbeiter	11 522	6 226	11 378	6 489
Bergarbeiter	98 954	—	97 803	—
Buchdrucker	3 667	—	4 392	—
Fabrikarbeiter	64 393	8 060	56 383	8 044
Gasthausangestellte	19 153	1 414	17 525	456
Arbeitnehmer öffentl. Betriebe	33 708	2 787	28 930	2 640
Graphiker	4 933	2 326	4 465	2 105
Hausangestellte	3 472	3 472	3 587	3 587
Heimarbeiterinnen	7 235	7 235	7 124	7 124
Holzarbeiter	30 600	975	27 813	996
Landarbeiter	80 536	17 235	79 599	17 803
Lederarbeiter	11 048	3 141	11 418	3 445
Maler	3 203	—	2 317	—
Metallarbeiter	112 678	4 803	99 044	4 994
Nahrungsmittelarbeit.	9 088	2 816	9 015	2 960
Tabakarbeiter	26 350	20 672	23 969	18 851
Textilarbeiter	81 136	42 967	79 198	42 347
Zusammen	647 364	124 129	605 784	121 831

Dem Deutschen Gewerkschaftsbund ist der Gesamtverband deutscher Verkehrs- und Staatsbediensteter korporativ angeschlossen. Rechnet man dessen 116 479 Mitglieder am Jahreschlusse 1928 denen der Arbeiterverbände hinzu, so ergibt das eine Gesamtmitgliederzahl von 763 843. (Ende 1927 zählte der Gesamtverband 114 275 Mitglieder, zusammen ergab das damals 720 059 Mitglieder.)

Die Gesamteinnahmen der Arbeiterverbände betragen im Jahre 1928 22 207 513 Mk. und die Gesamtausgaben 18 338 993 Mk. Die Gesamteinnahmen des christlichen Holzarbeiter-Verbandes betragen 1 208 323 Mk., die Gesamtausgaben 927 567 Mk. Von den Ausgaben kamen 207 638 Mk. auf Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, 102 912 Mk. auf Krankenunterstützung, 98 085 Mk. auf Streit- und Gemäßregelunterstützung, 42 358 Mk. auf Lohnbewegungen und Arbeits-einstellung, 8186 Mk. auf Sterbegeld, 7819 Mk. auf sonstige Unterstützungen und der Rest auf Verwaltungs-, Werbe-kosten und sonstige Ausgaben. Der christliche Holzarbeiter-Verband hat in 468 Orten Verwaltungsstellen.

Wenn man die Mitgliederzahlen, Einnahmen und Ausgaben der Verbände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit denen der christlichen Gewerkschaften vergleicht, denkt man unwillkürlich an das Bild vom Riesen und dem Zwerg.



Unterhaltung und Wissen



Heinrich Zille zum Gedächtnis.

Die Welt, die Kunst und nicht zum wenigsten das Proletariat haben einen schweren Verlust erlitten. Heinrich Zille ist tot. Am 9. August starb der 73jährige schwertrunkene Mann. Er hatte eine quälende Krankheit hinter sich, aber das Schicksal gab ihm einen leichten Tod: schlafend verschied er.

Es ist schwer, über Heinrich Zille zu schreiben. Der Mensch und der Künstler gingen so sehr ineinander über, flossen so sehr ineinander zusammen, daß der Biograph und der Kritiker in Widerstreit kommen. Aber es ist das Wunderbare und Schöne in diesem Leben, daß die beiden, der Mensch und der Künstler, ein so geschlossenes Ganzes ergaben, wie es wohl selten bei Menschen von hohem geistigen Rang der Fall ist.

Zille kam von unten. Er wuchs auf in einer Proletarierfamilie. Schmalhans war Küchenmeister. Oft fehlte es an



Berlin N^o

Stettenspiele auf einem Berliner Hof.

Geld, um das Notwendige zum Lebensunterhalt einzukaufen. Heinrich Zille selbst erzählte launig: „Eines Tages gab mir Bata einen Groschen. Wir hatten noch nicht jesühstückt. Ich denke, für Schrippen. Et war aber für Priem, und da mußten wir denn zuhaken, wie Bata unser Frühstück in de Zähne schob.“ Es ist übrigens interessant, daß Heinrich Zille, der große Darsteller Berlins, der berlinerte, als wenn er mit Spreewasser getauft wäre, aus Sachsen stammte. Nachdem der Junge die Schule verlassen hatte, wurde er Lithograph. Er zog nach Berlin, er wurde Künstler, aber er hatte es schwer, sich durchzusetzen. An der Tür seiner Wohnung war noch bis zu seinem Tode das Schild befestigt: „Heinrich Zille, Lithograph.“ Erst am Ende des ersten Jahrzehntes unseres Säkulums wurde sein Name etwas bekannt. Die „Jugend“ und der „Simplizissimus“ waren die ersten Blätter, die Zeichnungen von ihm veröffentlichten. Bezeichnend ist, daß sein Ruhm erst nach Kriegsende ausging. Für das Kaiserreich, das den Glanz und die Pracht liebte, taugte der Maler der Hinterhöfe, der Maler der Armen nicht. Erst die Republik, selbst arm, selbst elend, selbst in den ersten Jahren gleichsam im Hinterhofe der Völker lebend, lernte den großen Künstler kennen, und vor allem: Sie lernte ihn lieben.

Durch Liebermann, den Senior unserer bedeutenden Maler, ward Zille in die Akademie der Künste berufen. Gewiß, er hat sich darüber gefreut. Aber er wurde nicht eitel, das lag seiner ganzen Natur nicht. Er blieb der alte, und charakteristisch für ihn ist die Geschichte, die man sich über die erste Sitzung der Akademie erzählt, an der Heinrich Zille teilnahm. Es ist in diesem hohen Kollegium Brauch, daß immer das jüngste Mitglied die Stimmzettel einsammelt. Heinrich Zille hatte diese Aufgabe, und in seinem unvergesslichen ruhig-heiteren Ton wandte er sich an Liebermann: „Herr Präsident, soll ich vielleicht och noch een paar Söppe Bier ruffholen?“ Es ist schade, daß Zilles Name in den letzten Jahren allzuoft in Verbindung mit den sogenannten Zillebächen genannt wurde, auf denen sich der Berliner Westen, angewallt und kostümiert als Zille-Milijöh, traf. Vielleicht wäre es für den alten Mann überhaupt besser gewesen, er wäre ohne das furchtbare, schmerzhaftes Siechtum und ohne die unermüdliche Verkalkung seiner letzten Jahre von uns gegangen. Es ist manch-

mal, ohne daß Zille es merkte, mit seinem angesehenen, hochachtbaren Namen Mißbrauch getrieben worden. Die Weihe des Todes gestattet es nicht, hierauf im einzelnen einzugehen.

Heinrich Zille war der Zeichner des Berliner Proletariats. Es waren die Kinder, die in dem Halbdunkel der Höfe mit



dem Inhalt der Milieimer pfelen, es waren die kleinen Nutten, die in den Straßen mit den hohen, muffig wirkenden Häusern ihrem traurigen Beruf nachgehen, es waren der Arbeiter und der Arbeitslose, die er schilderte, wie sie in der engen Küche sitzen bei wenig Brot und noch weniger Fleisch, und es war im Gegensatz zu ihnen der Spießker, der diese Welt der Armut verachtete, und den Zille in seiner mehr gemüthlichen Art ebensofehr zu entlarven mußte, wie es bissig George Groß tut.

Zille war mit seinem Milijöh vollkommen verwachsen. Sein Milijöh und er waren eins. Wenn er nach Jahren in eine Kneipe kam und ein Mädchen da war, das er einmal gezeichnet hatte, stürzte es auf ihn zu und rief: „Mensch, Bata Zille, wie geht's dir?“ Gerade aus dieser vollkommenen Verwachsenheit, die aus dem Inneren kam, mit dem, was er künstlerisch gestaltete, folgert die Echtheit der Typen, die er uns gegeben hat. Wir haben diese Menschen alle schon gesehen, die Frau, der ihr Junge zuruft: „Mutta, kief ma aus Fenster, Orje will nich jloben, det de schielst,“ die spielenden Kinder, die debattierenden Arbeiter und das arme Mädchen mit dem Wurm im Arm, das ins Wasser springen will, um Ruhe zu haben.

Heinrich Zille fühlte sich bis zum Schluß nur wohl unter „seinen Leuten“. Das waren die Armen, die Proletarier, die Männer mit den schwierigen Händen, die Frauen mit den hängenden Brüsten, die frühreifen Kinder, die keine richtige ausgelassene Kindheit haben. So ward der Künstler Zille Prediger des Sozialismus, Kämpfer für den fünften Stand, wie er mit heißender Ironie zu sagen pflegte, so ward er Wegweiser für uns. Gerade die Leute, die auf den Zillefeiern der letzten Jahre den widerwillig Folgenden umschwärmten, begafften, feierten und hosiecten, haben den Meister immer erkannt. Sie haben in ihm einen Späsmacher gesehen. Heinrich Zille ist niemals ein Späsmacher gewesen. Gewiß, er hatte Humor, er hatte einen goldenen, unverwiltlichen Humor, der ihm half, über alles Schwere, alles Leidvolle Sonne zu breiten. Aber Humor und Spaß sind Gegensätze. Der Humor Heinrich Zilles war ein Lachen aus tiefstem Ernste heraus. Jedes seiner Bilder läßt uns in eine Welt blicken, in der es dunkel und trübe ist. Doch gerade daß man, daß Heinrich Zille, der Künstler des Proletariats, in dieser dunklen und trüben Welt die Kraft zum Lachen aufbringt, zeugt ebensofehr für die Stärke der Menschen aus dieser Welt wie für die Größe des Künstlers. Blättert der ernste Betrachter eins der Zillebücher durch, so wird er sich gewiß über manches Bild herzlich freuen. Er wird lachen.

Aber er wird das Buch aus der Hand legen mit dem Empfinden: „Das ist Wirklichkeit, und es ist meine Pflicht, soweit ich es an meinem kleinen Teil kann, diese Wirklichkeit zu ändern.“ Der Tote war sozialer Künstler im schönsten Sinne des Wortes. Manchem hat man das Gefühl, als handelte er mit Absicht, wenn er den Ernst dessen, was er uns schildert, durch Humor besonnte. Er wollte gewinnen, er wollte werben, er wollte, heiter dabei mit einem seiner ewig jungen Augen blinzeln, uns sagen: „Kinda, so is es in dieser Steinwüste von Großstadt!“

Zille hat einmal eine kurze Beschreibung seines Lebens gegeben, das ebenso erfüllt war von Mühe und Not wie von



Zurück zur Natur. Ein Bild ins Freibad.

innerem Reichtum und Wert. Er zittert dabei die „Deutsche Zeitung“, die bei seiner Berufung in die Akademie der Künste von dem Zeichner der Berliner Aborte sprach und hinzufügte: „Muse, verhülle dein Haupt.“ In der Tat, die Leute haben vollkommen recht. Sie haben gar keinen Grund, Heinrich Zille zu lieben. Er war kein zeichnender Joseph Cauff. Er war kein Lobredner der Uniform, kein Freund der Schmissie auf den Wangen eingebildeter Affessoren. Er liebte nicht die dicken Wänste der Generaldirektoren und Kommerzienräte, aber er liebte ein anderes: das Volk. Diese große Liebe, die ihn bis zum letzten Atemzuge beherrschte, begeisterte und beseele, gab ihm die Kraft zu seinem Schaffen und gab uns die Freude, sein Schaffen miterleben zu dürfen.

Ich habe den toten Heinrich Zille nur wenige Male in meinem Leben gesehen, in gemüthlichem Gespräch auf irgendeiner Redaktionsstube, wo er in seinem berlinernden Deutsch ernste Dinge besprach oder auch heitere Schnurren erzählte. Ich werde niemals die Augen dieses Mannes vergessen. Es lag eine so seltsame Mischung von Güte und Strenge, von wohlwollendem Verzeihen und gewissenhaftem Prüfen in ihnen, daß, wer versteht, Menschen zu schauen, gefangen werden mußte.

Heinrich Zille ist nun tot. Ein großes, reines, schönes Leben, gelebt in unserer Dienste, ist abgeschlossen. Der Leib zerfällt, aber das Wert bleibt. Das ist ein Satz, der oft am Grabe gesprochen wird, und Heinrich Zille würde, wenn er lebte, ihn vielleicht als eine „dämliche Phrase“ bezeichnen. Aber selten hat dieser Satz so starke Berechtigung gehabt wie am Grabe Heinrich Zilles.

Er hat uns ein Vermächtnis hinterlassen! Dieses Vermächtnis müssen wir wahren, jeder an seiner Stelle, der Arbeiter in der Fabrik und der Staatsmann von Ministerstand, der Künstler und der Gewerkschaftsführer, der Redakteur und die ärmste Kleinmädchenfrau aus dem Volke. Dieses Ziel heißt: Befreiung des Proletariats.

Er war Proletarier bis zum Schluß, als Professor und als Mitglied der Akademie. Sein künstlerisches Lebenswerk soll uns ein Ansporn sein!

Heinrich Zille, du kannst ruhig schlafen! Wir werden im Sinne deines Wertes leben und schaffen! Penning Duderstadt.



Zilletypen. Eine Zusammenstellung allerlet Bekannten.

Bille-Witze.

Berliner Sprachstudien. Er: „Schon widder Kohl mit ohne Fleisch als Beilage? Ich ehte doch jestern ercht —“ Sie: „Et heeßt nich: Ich ehtel Man sagt: Ich aß!“ Er: „Uff dir mag ja det stimm'. Ich brauch' mir nich Was nemmen!“

Beim Umzug. „Friße, wat is denn det vor'n Gestelle von Bette?“ — „Na, Wenich, een Himmelbette, wenn sich Lehmann mit seine Frau jezankt hat, schmeißt er die Ode oben ruff!“

Kindermund. Der kleine Ostar fährt mit seiner Mutter in der Elektrischen. Da sagt ein Herr wohlwollend zu ihm: „Junge, du hast aber ein paar dicke Beine.“ Darauf der Ostar: „Au — da sollten Sie erst mal die von meiner Mama jehen!“

Beim Arzt. „Wenn Sie so weitertrinken, bekommen Sie ein Bierherz, Leber, Nieren und Magen wie hier auf der Abbildung.“ — „Pfui Deibel, Herr Doktor, da muß id aber jleich nachher een'n druff trinken!“

Erlebnis in einer vornehmen Gesellschaft. Zille erzählt: „In einer vornehmen Gesellschaft — in einer Villa in Tempelhof —, wo man mit mir prozen wollte, wurden die Gäste vorgestellt: „Herr Leutnant —!“ „Frau Major —!“ „Herr Kommerzienrat —!“ und noch eine Masse andere lange Titel: „Herr Major —!“ „Frau Rittmeister —!“ „Zille“ sagte ich, „Hundsgemeiner!“ — Da wars vorbei mit dem Titelfimmel.“

Selbstgespräch einer Hebamme. Frau Olga Riß: — ob ich mir nun auch noch 'nen Bubikopp schneiden lasse? — Ach nee, nee — dann denken die Geburten, da lauert een Mann, und trauen sich nicht raus!“

Am Wasser. „Was ist denn passiert?“ „Ach Jott, mein Mann is ins Wasser jesprung'n, mein Pompadour war mit

in die Spree jefallen . . .“ Aber beruhigen Sie sich doch, Frau! Kann er denn schwimmen?“ „Nee, eben nich! Es jin ja die schweren Schlüssel drin!“

Vorstehende Bille-Witze und die Bilder entnahmen wir dem hier bereits erwähnten „Bille-Buch“ von Hans Ostwald. Paul Franke, Verlag, Berlin. Preis des Buches 3,75 Mk., in Ganzleinen gebunden 4,80 Mk.

Bücher und Zeitschriften

Alle nachstehend angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin S.O. 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Das Holz- und Polierbuch. Von Tischlermeister H. Mäber, Erfurt. Verlag Stephan Schmid, G. m. b. H., Berlin N. 24, Monbijouplatz 12. Preis 5 Mk. — Der Verfasser ist Fachmann, auf dem Gebiete des Holz-, Polier- und Lackpolierverfahrens bekannt. Sein Buch behandelt alle alten und neuen Holz-, Mattier-, Polier- und Lackverfahren.

Organisation und Stückzeitberechnung im Holzbearbeitungsbetrieb. Von Betriebsleiter E. Schulz, Berlin. Verlag Stephan Schmid, G. m. b. H., Berlin N. 24, Monbijouplatz 12. Preis 5 Mk. — Das Buch ist als Nachschlagewerk für Betriebsleiter, Werkmeister und Kalkulatoren gedacht, es bringt aber auch den Holzarbeitern wertvolle Anregungen.

Ratgeber für die Krankenversicherung mit den wichtigsten Bestimmungen über die Erfahrungsprüfung der Versicherungsträger und das Aufgabengebiet der Kassenorgane von Arthur Han, Abteilungsleiter bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig. (Heft 3 von Wordels Schlüsselbüchern.) 9. Auflage. 48 Seiten. Verlag Friedrich A. Wordel,

Leipzig C. 1, Königstraße 26 B. Einzelpreis 70 Pf., bei Partiebefellungen von zehn Stück an Ermäßigungen. — Das Buch kann zur Anschaffung bestens empfohlen werden.

Ratgeber für die Invalidenversicherung. Von Friedrich Quatmann, Kontrollinspektor. (Heft 6 von Wordels Schlüsselbüchern.) 15. Auflage (106. bis 110. Tausend). Verlag Friedrich A. Wordel, Leipzig C. 1, Königstraße 26 B. Einzelpreis 70 Pf., bei Partiebefellungen von 10 Stück an Ermäßigungen. — Das Heftchen kann allen, die mit der Invalidenversicherung etwas zu tun haben, bestens empfohlen werden.

Sozialistische Bildung. Mit den ständigen Beilagen „Bücherwarte“ und „Sozialistische Erziehung“. Bezugspreis 1,50 Mk. vierteljährlich. Einzelnummern 75 Pf. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Beamtenchaft und Verwaltungsreform. Rundgebung des Allgemeinen Deutschen Beamtensyndes zur Reichs- und Verwaltungsreform am 13. Mai 1929. Verlagsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Beamtensyndes m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 106. Preis 50 Pf.

Im Verlag J. S. W. Diehrichs in Berlin erscheinen die folgenden Zeitschriften, deren Bezug unseren Lesern empfohlen werden kann: Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Erscheint monatlich. Preis jährlich 12 Mk. Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. — Die Frauenwelt. Illustrierte Zeitschrift für die schaffende Frau. Erscheint vierzehntäglich. Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr. — Die Gemeinde. Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Bezugspreis monatlich 90 Pf. — Der Wahre Jakob. Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint vierzehntäglich. Preis pro Nummer 30 Pf. — Illustrierte Republikanische Zeitung. Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pf.

Bau- u. Möbeltischler, junger, sucht Stellung. Zuschriften an die Verwaltungsstelle Gubra, Steinweg 67, II, erbeten.

Grundrieger, perfekt im Grundriegen. Eisenmachen, Grundrißverfahren und eilt auch im Bezieren, zum 1. Sept. 1929 oder später gefucht. Angeb. mit Zeugnisabschriften an Medlb. Goldbleichenfabrik S. Dlofs, Barchim (Medlb.).

Wer kennt den Fuhenthalt des Tischlers Willy Oppermann geb. 14. 4. 86 in Linden bei Hannover? Um Nachricht gegen Erstattung der Unteren bittet Theodor Oppermann Raumburg (Saale), Seminarstr. 1.

Alle vorwärtsstrebenden Kollegen sind Leser des Fachblatt für Holzarbeiter

SOEBEN ERSCHIEN CARL LEGIEN

Ein Gedenkbuch von Th. Leipart. Keiner kannte Carl Legien so gut wie Theodor Leipart, der uns in einem 137 Seiten umfassenden Werk mit vielen Abbildungen Carl Legiens Leben und Schaffen in ernsten und auch frohen Stunden mit der Theodor Leipart eigenen Gewissenhaftigkeit schildert. Preis in Ganzleinen geb. . . . RM. 6.— Organisationspreis RM. 4,50 Organisationspreis für die kartonierte Ausgabe RM. 3,75

Zubeziehen: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes, GmbH., Berlin, Am Kölln. Park 2

Gummwaren Hygien. Artikel. Preisliste O gratis. „Rebicus“ Berlin S.O. 68, Alte Johannisstraße 8. Achtung! Hausnummer! Gelegenheits! (In Qualität, geillt, wertig zum Einsetzen) Zur Selbstanfertigung einer Standuhr. 1. Mit eilt. Sonnenuhr, komplett. Mk. 44,75 2. Originaluhr, 4 Hämmer Mk. 17,50 3. Originaluhr, 5 Hämmer Mk. 40,75 4. Originaluhr, 6 Hämmer Mk. 51,25 5. Originaluhr, 7 Hämmer Mk. 78,75 6. Originaluhr, 8 Hämmer Mk. 89,25 Versand p. Nachn. od. Vorantsend. d. Betr. Schwärzlerstraße 6, Kosrad Jäckle, Friedenstadt, Marktpl. 45

Standuhrwerke, beste Qualität, selbst preiswert A. Sosa, Uferfabrik. Max Burgel, Marktstraße 42. Schallmaschinen für Musik. Schallmaschinen für Musik. Schallmaschinen für Musik. Max Burgel, Marktstraße 42. Schallmaschinen für Musik. Schallmaschinen für Musik. Schallmaschinen für Musik. Max Burgel, Marktstraße 42.

3 Hobelbänke gebraucht, tadellos erhalten, ca. 2m lang à Mk. 60.— 1 Drechsler-Holzbank für Handbetrieb, gut erhalten Mk. 85.— 1 Drechsler-Holzdrehbank, gut erhalten, für Kraftbetr., mit Vorgeh. Mk. 115.— Gebr. Haase, G. m. b. H., Liegnitz, Schlachthofstraße 1/3.

Sperrholz in allen Holzarten, auch zugeschnittene Masse jederzeit prompt lieferbar. F. Max Junghanns, G.m.b.H., Sperrholz — Furniere — Werkzeuge. Dresden-N. 15, Arsenal, Eingang A.

Innungs-Tischler-Fachschule in Beckum (Westf.). Prospekt frei durch die Leitung Löhner & Kraft.

Ulma-Hobel Rauhhobel, Putzhobel, Doppelhobel, Schlichthobel, Schropfhobel Mk. 31.— frei Haus. Putzhobel mit verstellbarem Maul Mk. 5,50. Stecheisen „Kirsche“ mit Patentheften, 6 Stück Mk. 7,85. Nichtgefallendes nehme ich zurück. M. Walther, Dresden-Neustadt, Rehfelder Strasse 53.

Bilder für Schlaf-, Wohn- und Speisezimmer ohne Anzahlung, von 50 Pf. Wochenrate an. Man kauft man direkt in der Kunstbildfabrik „Diamant“, Berlin S. 25, Ringelauerstr. 47. 6. u. Alexanderpl. Katalog kostenfrei

Hobelbänke, la Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung 1 frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. Max Walther, Dresden 22, Rehfelder Strasse 53.

Betten garantiert federticht gestreiftes Inlett, 1 1/2 schläfrig, grosses Oberbett, Unterbett, 1 Kissen mit 14 Pfund grauen Federn gefüllt, zusammen 38,50 Mark. Dasselbe rot, 2 Kissen mit 16 Pfund besseren grauen Federn, 63.— Mark.

Bettfedern graue, pro Pfund 0,95 Mark, bessere 1,50 Mark, graue Halbdaunen 3,25 Mark, weiße Federn 4,95 Mark, graue Daunen 8,50 Mark. Metallbetten und Matratzen billig. Frachtfrei. Tausende Dankschreiben, Muster und Katalog frei. Bei Nichtgefallen das Geld zurück.

Bettfabrik Th. Kranzfuß Klasse 265 Bettfederngrosshandlung u. Versand. Gebr. 1893.

Edel ULMA Holz- und Doppelhobel, 5,50 Mk. Andere Werkzeuge auf Anfrage. Versand per Nachnahme. Leop. Reiche, Lieben (Sa.).

Wir warten! Sie kommt bald! Image of a woman's face.

Fachschule Prospekt Rückp. für Wagen- u. Karosseriebau Köthen Ausbildung zu Meistern, Technikern, Kastenmacher-Kurse, Führerschein.

Diese Uhr 24-Stund.-Zifferblatt, la Ankerwerk, versilbt, m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkette m. 6,50 2l. schriftl. Gar. I. nur zus. M. 6,50 Erwin R. Berthold, Halle a. S. 50

Hobelbänke m. franz. Vorderzange, Eisenspindeln, komplett von 48 Mk. an. Werkzeuge in nur guter Qualität, Holzwaren. Preisliste gratis. Heinrich Vetter, Niedernhall (Wttbg.), Hobelbank- und Werkzeugfabrik.

Hobelbänke 75RM 2 m lg., la Qualität, Blatt beste ged. Roth. Stahlsp., kompl. Preisl. gratis. Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6

Sprechmaschinen-Laufwerke la Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend) meist allem Zubehör, wie Müttern, Gummianterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenteller m. Tuchbezug, Nickelklappbuealarm, in Aluminium-Schalldose franko nur 26 Mark 26 Tonführungen an Holz und Metall nach Katalog.

150 verschiedene proletarische Platten! einzig in der Art. Elektromotorwerk 72 Mark. Genossen verlangen sofort Verzeichnis gratis. Musik-Spezialhaus, Weimar i. Thür. 529

Musikinstrumente-Sprechmaschinen! Schallpl. v. 1 Mk. an. Umtausch gestattet. Kein Risiko! Tausende Dankschr. Ernst Bess Nachl., Stammfabrik gegr. 1872. Klugeenthal 1. Sa. 111. Katalog gratis. Alleinfabr. d. ges. gesch. Sprechm. m. Zellulose-Überzug, herrl. Anssehen.

290 Eisenbahn-Waggonladungen. Woll- und Baumwollwaren 500.000 Kleiderbelegungen nur von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre. Der natürliche Beweis der Güte und Billigkeit. Sofortige Bestellung ist auch ihr Nutzen. Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse!

Ausnahme-Angebot! Nr. Gültig nur kurze Zeit! Preise per Met. Breite Mk. Pf. 10 Ungebleichtes Baumwollgewebe leichte Sorte, f. eint. Gardinen 75 cm 0.16 11 Ungebleichtes Baumwollgewebe etwas bessere dicht. Sorte 75 cm 0.26 12 Handtücher tolle Gebrauchsware 40 cm 0.18 13 Handtücher tolle Strapszierware 40 cm 0.28 14 Handtücher gute Strapszierqualität 40 cm 0.38 15 Ungebleichtes Baumwolluch tolle Sorte 75 cm 0.28 16 Ungebleichtes Baumwolltuch sehr tolle und haltbar 75 cm 0.33 17 Ungebleichtes Baumwolltuch kräftig, fast unverwüstlich 75 cm 0.48 18 Weißes Hemdentuch etwas leichte Sorte 75 cm 0.28 19 Weißes Hemdentuch sehr tolle Sorte 75 cm 0.38 20 Weißes Hemdentuch für gute Wäschestücke 75 cm 0.48 21 Weißes Hemdentuch vorzügliche Qualität 80 cm 0.58 22 Hemdenlanel Indanthrongeftr. tolle Sorte 70 cm 0.28 23 Hemdenlanel Indanthrongeftr. sehr tolle und haltbar 70 cm 0.38 24 Hemdenlanel Indanthrongeftr. bessere fast unzerreißbare Sorte 70 cm 0.48 25 Zephir für Hemden und Blusen, gute Sorte 70 cm 0.38 26 Zephir bessere Sorte, schöne moderne Muster 70 cm 0.48 27 Wischtuch gute Sorte, strapazierbar 45 mal 45 cm per halb Dtzd. 0.98 28 Damentaschentücher weiß, gute feinf. beliebige Sorte per halb Dtzd. 0.78 29 Herrentaschentücher mit schöner bunter Kante per halb Dtzd. 0.78

Billige böhmische Bettfedern! 1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1 Mk., halbweiße flaumige 1,20 Mk. und 1,40 Mk., weiße flaumige, geschlossene 1,70 Mk., 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk.; feinste geschlossene Halbflaum-Horrschaftsfedern 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk. Rufffedern, ungeschlossene, im Flaum gemengt, halbweiße 1,75 Mk., weiße 2,40 Mk., 3 Mk.; allerfeinster Flaumruff 3,50, 4,50 Mk. Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an. Frasko Muster und Preisliste kostenlos. S. Benisch in Prag XII, Amerika ul. Nr. 26/180, Böhmen

Sage Deinem Betriebsleiter PORA - Furnierungsmittel, Furnierleim, Casein-Kaltheim, Zinol, das selbsttätige Zinkzulaugen-Reinigungsmittel bedeuten Geldersparnis, Arbeitserleichterung. — Auftragschriften und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an PORA-WERK PAUL SCHROT, ALLENDORF AN DER WERRA